

Er merkt nicht, daß ihre Augen an ihm vorbei sehen. Aber plötzlich, angewidert, reißt sie sich los und stößt ihm die Faust zwischen die Augen! Sie haben noch kein Wort gewechselt.

Sein Atem geht keuchend, ruckweise. „Du Aas“, lallen seine Lippen, „du Vieh, du gehörst mir immer noch, das weißt du doch! Du bist beim Film! Was geht's mich an! Du hast einen Freier, einen Aushälter! Was kümmert's mich! Mein bist du! Ich bin dein Lude, und kein anderer nimmt mir mein Recht, du Kanaille!“

Die jahrelang aufgespeicherte Wut entläßt sich jetzt. Die jahrelang niedergezwängte Brutalität des Verbrechers bricht sich Bahn. Jetzt ist er fähig, die Frau, der qualzerrüttete Jahre hindurch jeder seiner Gedanken galt, kalt zu machen wie einen tollen Hund.

Aber an ihrer starren Ruhe zerbricht das alles. An dem Funkeln ihrer grauen, harten Augen prallt das alles ab. Und jetzt ist die Stimme Ulrich Canostras ganz verändert, er sagt: „Luzie, was ist das schon! Das hier! Natürlich, so einen Tempel kann ich dir nicht bauen! Aber denk mal, wenn du älter wirst! Dann will dein Oller nichts mehr von dir besehen! Dann wird kein Film mehr mit ‚Lu Ziefar‘ gespielt werden. Dann kannst du Strich laufen, wie die Rizinusjette und die anderen Schnapsmatratzen. Und wenn ich Pauke Klamaukenstiel und Aute Wanzentod das pfeife, mein Liebling, daß du ihren Bost geschlagen hast, und daß zwischen uns die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind, dann setz dich man in'n Panzerauto, da biste auch deines Lebens nicht sicher!“

Da ist es auf einmal ganz dicht neben ihm. Es umschlingt ihn mit heißen Armen. Da liegen plötzlich die Lippen mit ihrer warmen Feuchtigkeit auf seinem trockenen Munde. Und das ist Luzie. Das ist Luzie, die Räuberbraut. Da umschmeichelt es ihn wieder und kost süße, zärtliche Worte in sein Ohr. Und das ist Luzie!

Jetzt ist sie wieder das liebebedürftige Mädchen, das sich aus den Umarmungen feister Freier nur zu ihm sehnt, jetzt ist sie wieder das hilfsbedürftige Kind, das nur an seiner Seite sein Leid herausschluchzen kann, ist wieder das kluge, spürsinnige Weib, der hellgesichtige Kamerad, wenn es um ihn geht, ist wieder der Mensch, der ihm, dem Chef der Canostrakolonie, gehört, sein Geschöpf, sein Wesen, sein Untertan, sein Weib, ist wieder Luzie!

Gierig trinkt er ihre Worte in sich hinein. Ihre Worte überstürzen sich, so schnell flattern sie von ihren blutrot geschminkten Lippen. Fast klingt es, als habe sie sie irgendwann einmal auswendig gelernt.

Sie wundert sich selbst, wie selbstverständlich die Worte klingen. Er muß fort! das ist ihr einziger Gedanke. Er darf mir nicht mein Leben verpfuschen, mein Dasein, das ich neu zu leben begonnen habe, an dem Tage, da er ins Zuchthaus eingeliefert wurde. Er darf nicht! Er muß fort!

Und so lullt sie ihn ein. So sagt sie ihm: sie erträgt dies Leben nicht mehr ohne ihn. Sie kann nicht länger Komödie spielen. Aber ein Ding hat sie ausbaldowert! Wenn er das befigert hat, dann ist für sie beide ausgesorgt. Einmal noch, nur einmal noch soll er sich der Kolonne bedienen. Und heute noch, ja, in dieser Nacht noch muß der Raub ausgeführt werden. Es ist nichts zu befürchten, nein, gar nichts! Da kennt er doch seine Luzie! Dann . . ., ja, sie wird ihn erwarten, in der alten Stammkneipe, und sie werden zusammen fortfahren. Dann . . ., er ist doch der Canostra! Dann . . ., sie werden glücklich sein, ganz wo anders, nicht hier . . .

Er will Einwände machen. In dieser Nacht? Warum, so schnell? Er will noch nicht! Er muß erst Klamaukenstiel und Wanzentod wieder unter seine Herrschaft bringen! Und wenn das Ding schief geht? Und wenn die Bullen kommen? Und wenn jemand verpfeift? Er ist doch man eben erst rausgekommen aus dem „Gemüsegärtchen“. So schnell will er nun doch nicht wieder rein!

Da setzt sie ihm auseinander, warum gerade diese Nacht so günstig ist für den Bankraub, da erklärt sie ihm die Lage, des Bankgebäudes, Und kuschelt sich an